



Baukultur in Niedersachsen 2023/24

Impulse für ein
zukunftsfähiges Planen
und (Um-)Bauen

Inhalt

INHALT	02		
EINFÜHRUNG			
Netzwerk Baukultur Niedersachsen e.V. Johanna Sievers, Vorsitzende	04		
STATEMENTS			
Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Bauen und Digitalisierung Olaf Lies, Minister	08		
Architektenkammer Niedersachsen Robert Marlow, Präsident	10		
Ingenieurkammer Niedersachsen Martin Betzler, Präsident	12		
Niedersächsischer Städtetag Michael Tacke, Vorsitzender des Ausschusses für Städtebau, Umwelt und Verkehr	14		
Eine Kulturinitiative für das ganze Land Lothar Tabery	16		
BEITRÄGE			
Nachhaltige Stadt- und Ortsentwicklung Karin Kellner	18		
Zukunft Innenstadt Reiner Nagel	20		
		Bestand neu denken Christina Krafczyk, Ulrich Knufinke, Nicole Froberg	24
		Stadtgrün im (Klima)Wandel Sonja Griebenow	28
		Mit Baukultur Tourismus anders lenken Ute Maasberg	30
		Neue Infrastruktur als Teil der Baukultur Anja Ritschel	34
		Zukunftsfähiger Wohnungsbau Gabi von Allwörden	36
		Forschungs- und Bildungsstandort für die Bauwende Jörg Schröder, Heiko Jacobs, Margitta Buchert, Karsten Ley	40
		Öffentliches Bauen – Vorbild und Verantwortung Frank Pantel	44
		Qualität durch Wettbewerbe Harald Kiefer	46
		Nichts ist so alt wie das Neue von gestern Gesche Grabenhorst	50
		AUTORINNEN UND AUTOREN, IMPRESSUM	54

Netzwerk Baukultur Niedersachsen e.V.

Johanna Sievers, Vorsitzende

Baukultur ist kein abgehobenes Anliegen von Expertinnen und Experten, sondern entsteht dort, wo Menschen aktiv die Gestaltung ihres Lebensraums in die Hand nehmen – wo Betroffene, Experten und politisch Verantwortliche gemeinsam ihre Kompetenzen in Bezug auf die wesentlichen Gestaltungsfragen des eigenen Umfeldes mitbringen. Baukultur ist ein Gemeinschaftswerk, das gelingt, wenn alle daran beteiligt sind und Hand in Hand arbeiten. Da „alles mit allem zusammenhängt“ ist eine fachübergreifende Zusammenarbeit von Architektur und Freiraumplanung, Stadt- und Regionalplanung, Politik, Verwaltung und Kunst erforderlich. Dafür gibt es das Netzwerk Baukultur in Niedersachsen: Hier finden Bürgerinnen und Bürger, Vereine, Verbände und Institutionen eine gemeinsame Plattform und bringen ihre Ideen für gutes Planen und Bauen ein, stellen Zukunftsfragen und diskutieren deren Lösung. Ein großes Netzwerk kann zusätzlich auch eine größere Öffentlichkeit erreichen und den Dialog zum Wohle der Baukultur befördern. Denn: Bessere Ideen entstehen, wenn Menschen miteinander ins Gespräch kommen.

Die Bundesstiftung Baukultur gibt schon seit Jahren großartige, themenbezogene Baukulturberichte heraus: 2014/15 Gebaute Lebensräume der Zukunft – Fokus Stadt; 2016/17 Stadt und Land; 2018/19 Erbe-Bestand-Zukunft; 2020/21 Öffentliche Räume; 2022/23 Neue Umbaukultur – sie können jeweils bei der Bundesstiftung Baukultur angefordert werden. Diese Berichte sind für uns der Ansporn zu einer Bestandsaufnahme des Status Quo der Baukultur in Niedersachsen: Wie steht es eigentlich um die Baukultur in unserem Land? Was können wir tun, um das Bewusstsein dafür stärker zu fördern?

Es ist daher kein Zufall, dass sich das Netzwerk Baukultur Niedersachsen dieser Aufgabe gewidmet hat. Großer Dank und höchste Anerkennung gelten an dieser Stelle der Mitarbeiterin der Geschäftsstelle des Netzwerks, der Dipl.-Ing. Architektin Christina Dirk, die zielstrebig und mit geradezu unerschöpflicher Kreativität und Leidenschaft das Konzept für diesen Bericht entwickelt und auf den Weg gebracht hat. Sie ist leider Anfang dieses Jahres verstorben. Wir haben es nun als unsere Pflicht angesehen, diesen Bericht in ihrem Sinne fertigzustellen.



Christina Dirk und Johanna Sievers
(Foto: Lars Landmann)

„Kommunikationskultur ist ein wesentlicher Teil der Baukultur: bessere Ideen entstehen, wenn Menschen miteinander ins Gespräch kommen“



Sitzung des Beirats des Netzwerks Baukultur im November 2022 (Foto: Susanne Kreykenbohm)



Im Rahmen des Formats „Baukultur unterwegs“ fand im Juni 2022 unter der fachlichen Leitung von Kaspar Klaffke, dem ehemaligen Leiter des Grünflächenamtes von Hannover, ein Rundgang durch den Maschpark am Neuen Rathaus statt. Zur Diskussion stand das Für und Wider einer Sperrung bzw. eines Rückbaus der Culemannstraße, die den Park zerschneidet. (Foto: unbekannter Passant)

Im Sommer 2022 führte der Förderverein der Bundesstiftung Baukultur seine Mitgliederversammlung im Arne-Jacobsen-Foyer in den Herrenhäuser Gärten in Hannover durch. Krönender Abschluss des Tages war die gemeinsame „Lange Tafel der Baukultur“ mit unserem Netzwerk auf dem Platz vor der Fakultät für Architektur und Landschaft der Leibniz Universität. (Foto: Moritz Frankenberg für den Förderverein Bundesstiftung Baukultur e.V.)

Es ist der erste Bericht zur Lage der Baukultur in unserem Bundesland. Er wurde im dafür gebildeten Redaktionsbeirat sowie vom Beirat des Netzwerk Baukultur beraten. Er ist ein Gemeinschaftswerk: Zu Beginn stellen die Landesregierung, die Architektenkammer, die Ingenieurkammer und der Niedersächsische Städtetag ihre jeweilige Position zur Baukultur in Niedersachsen und die Herausforderungen aus ihrer Perspektive dar. Elf Themen wurden ausgewählt für die Frage: „Was soll Baukultur erreichen?“. Die Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen werden jeweils mit Projekten aus Niedersachsen anschaulich gemacht. Für die Bearbeitung der Themen konnten renommierte Autoren und Autorinnen gefunden werden. Zum Thema „Zukunft Innenstadt“ haben wir einen Beitrag von Herrn Nagel, dem Vorsitzenden der Bundesstiftung Baukultur erhalten – es ist ein Thema, das bundesweit von besonderer Bedeutung ist. Darüber hinaus ist es ein Zeichen für die enge Verbundenheit unserer Organisationen.

Wir sind gespannt auf die Reaktionen und Diskussionen, die dieser Bericht auslösen wird. Die Auswahl der Themen und der Beispiele ist alles andere als repräsentativ und erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Eher im Gegenteil: Wir hoffen, dass alle, die diesen Bericht in die Hände bekommen, darüber nachdenken, welche Themen im Weiteren bearbeitet werden sollten und welche guten Beispiele für Baukultur sie in Niedersachsen kennen und uns darüber informieren!

Denn: Kommunikationskultur ist ein wesentlicher Teil der Baukultur. Um das gegenseitige Verständnis und das Bewusstsein für die Qualität der Baukultur landesweit zu schärfen, wird das Netzwerk Baukultur künftig regelmäßige Berichte zur Baukultur in Niedersachsen vorlegen. Ich bedanke mich bei allen, die Beiträge zu diesem Bericht geliefert und die die Herausgabe und den Druck ermöglicht haben.

Wenn auch Sie die Baukultur in Niedersachsen unterstützen möchten, werden Sie Mitglied in unserem Netzwerk – einfach online unter www.baukultur-niedersachsen.de/Netzwerk/Mitgliedsantrag. Wir würden uns freuen!

Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Bauen und Digitalisierung

Olaf Lies, Minister

Die Initiative des Netzwerkes Baukultur, einen Bericht zur Baukultur in Niedersachsen zu erstellen, begrüße ich sehr. Ich bin der Überzeugung, dass Baukultur sowohl staatliches als auch persönliches Engagement braucht und Baukultur nur dann wirksam wird, wenn alle sie kennen, wertschätzen und ihr gemeinsam Geltung verschaffen. Insofern sehe ich diesen ersten niedersächsischen Baukulturbericht als eine Standortbestimmung an, aus der sich Handlungsempfehlungen ableiten lassen.

Im Jahr 2009 rief das Land gemeinsam mit am Thema Baukultur interessierten Partnern das Netzwerk Baukultur in Niedersachsen ins Leben. Ziel war und ist die Förderung des baukulturellen Austausches sowie die überregionale Vernetzung von Akteuren, Institutionen und Initiativen. Das Netzwerk etablierte sich erfolgreich in Niedersachsen und genießt darüber hinaus bundesweite Anerkennung. Das Land unterstützt intensiv die Netzwerkarbeit und sieht darin eine Ergänzung seiner Landesinitiative Baukultur. Die Intentionen und Aktivitäten der Landesregierung werden effizient kommuniziert, ob beim Staatspreis für Architektur, dem Symposium Baukultur oder den Projektförderungen. 2018 übernahm ich sehr gern die Schirmherrschaft über das Netzwerk, um die Verbundenheit des Landes mit dem Netzwerk zum Ausdruck zu bringen und seine Arbeit zu unterstützen.



„Baukultur geht alle an! Die gebaute Umwelt umgibt uns und Baukultur kann uns darin Orientierung, Heimat und Lebensqualität geben.“

Olaf Lies (Foto: MU/Shino Photography)

Aktuell stehen wir vor sehr großen Herausforderungen. Deutschland ist bis spätestens 2045 klimaneutral und zukunftsresilient umzugestalten. Die Energiewende bietet dabei die Chance, unseren Gebäudebestand in den nächsten Jahrzehnten hochwertig fortzuentwickeln. Doch Klima- und Ressourcenschutz durch Energieeffizienz und die Nutzung erneuerbarer Energien werden Einfluss auf unsere Kulturlandschaften und Baukultur haben. Wichtig ist, dass der notwendige Umbau nicht zu Lasten der baukulturellen Identität geht, sondern davon eine Weiterentwicklung der regionalen Baukultur in Niedersachsen ausgeht. Es ist nach meiner Auffassung notwendig, die Diskussion über baukulturelle Qualitäten auf allen Ebenen und getragen von einer breiten gesellschaftlichen Basis zu führen. Denn: Baukultur geht alle an! Die gebaute Umwelt umgibt uns und Baukultur kann uns darin Orientierung, Heimat und Lebensqualität geben.

In der Diskussion ist ein kontinuierlicher Abgleich der Qualitätsziele unverzichtbar. Diesen Kommunikationsprozess zur baukulturellen Bildung in Niedersachsen zu moderieren, sehe ich als eine der Hauptaufgaben des Netzwerkes Baukultur an. Mit den vielfältigen Veranstaltungen seiner Mitglieder und den eigenen Aktionen werden baukulturelle Kompetenzen unter Einbeziehung der interessierten Öffentlichkeit gestärkt.

Es ist unser gemeinsames Ziel, beim Planen und Bauen eine neue (Um-) Baukultur zu etablieren, in der die notwendigen Anpassungsmaßnahmen wirtschaftlich und sozial tragbar, gesellschaftlich akzeptiert und baukulturell vereinbar gestaltet und entwickelt werden.

Architektenkammer Niedersachsen

Robert Marlow, Präsident

Traditionell ist unter dem Begriff Baukultur eine qualitativ gestaltetete bauliche Umwelt zu verstehen, die durch hochwertige Planung öffentliche und private Räume zu lebenswerten Orten macht. Baukultur entsteht durch das kooperative Zusammenspiel verschiedener Akteure wie dem Land oder den Städten und Kommunen, den öffentlichen und privaten Bauherren, durch Partizipation der Bürgerinnen und Bürger, den ausführenden Firmen und natürlich durch die Arbeit von Architektinnen und Architekten aller vier Fachrichtungen. Die Architektenkammer Niedersachsen fördert die Baukultur in Niedersachsen mit Veranstaltungen wie dem Tag der Architektur, dem Baukultursymposium, Beratungsangeboten oder Auszeichnungsverfahren wie dem Niedersächsischen Staatspreis für Architektur und vielem mehr.

Baukultur ist in meinen Augen heute aber mehr. Baukultur ist Klimaschutz. Beides ist untrennbar miteinander verbunden. Nur wenn wir uns nachhaltiger Strategien und Planungen bedienen, können wir heute noch Baukultur schaffen. Wir müssen Lebenszyklen von Gebäuden betrachten, energieautark planen, einen späteren Rückbau bedenken, die Recyclingfähigkeit der verbauten Materialien dokumentieren, Flächen sparen, Versiegelungen reduzieren, die unterschiedlichen Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer in den Vordergrund stellen. So erst erbringen wir einen nachhaltigen Mehrwert für die Menschen und unsere Gesellschaft. Baukultur ohne Klima- und Ressourcenschutz ist nicht denkbar.

Was also ist Baukultur? Baukultur ist der qualitätsvolle Um- und Weiterbau unserer Städte und ländlichen Orte im Sinne einer klimaneutralen Entwicklung unserer Lebensumwelt. Baukultur steht für ein innovatives Planen und Bauen, das die Herausforderungen unserer Zeit annimmt und mit hochwertiger Gestaltung verknüpft. Baukultur war und ist beständig. Hochwertige Architektur überdauert und zeigt uns Perspektiven ins Morgen auf. Die Zukunft unserer Städte und Regionen wird entscheidend auch davon abhängen, ob es uns in Niedersachsen gemeinsam gelingt, eigenständige unverwechselbare baukulturelle Identitäten zu entwickeln und den aktuellen Erfordernissen anzupassen.



Robert Marlow auf dem Stand „Ressource Architektur“ auf der REAL ESTATE ARENA 2022 (Foto: Julian Martitz)

„Baukultur ist Klimaschutz. Beides ist untrennbar miteinander verbunden. Nur wenn wir uns nachhaltiger Strategien und Planungen bedienen, können wir heute noch Baukultur schaffen.“

Ingenieurkammer Niedersachsen

Martin Betzler, Präsident

Bauen betrifft die verschiedensten Lebensbereiche und prägt den öffentlichen Raum. Der Ingenieurbau zeichnet sich in seiner Funktionalität besonders aus und steht beispiellos für Zeugnisse höchster Planungskompetenz: Infrastrukturen, Mobilitäts- und Kommunikationssysteme und Versorgungsnetzwerke für Wasser, Abfall und Energie bestimmen die Qualität menschlichen Lebens und die Funktionsfähigkeit von Gesellschaften. Dies macht sie zu wichtigen Kulturgütern, für die sich der Berufsstand der Ingenieurinnen und Ingenieure mit einem breiten Spektrum an Ingenieurleistungen verantwortlich zeigt. Hier sind zukunftsfähige Ingenieurleistungen gefragter denn je. Für mehr Klima- und Ressourcenschutz und bei sich verknappender Baustoffverfügbarkeit gilt es, die klimafreundliche Wertschöpfungskette weiterzuentwickeln und Bauweisen und Prozesse zukunftsgerecht anzupassen und in der Baupraxis umzusetzen.

Der Nachhaltigkeitsdiskurs wird immer aktiver geführt. Dies erfordert innovative Lösungen. Das Sanieren im Bestand ist zum Synonym für ein bewusstes ökologisches Bauen geworden. Der Bestand zeigt Ergebnisse und Potentiale durch eine lange Nutzungsdauer und ganzheitliche Bewertungsansätze. Diese Transformation setzt auf Reaktivierung, Kreislaufwirtschaft, Instandsetzung durch Revitalisierung. Weiternutzung und Erhalt sind Chancen für ein klimaangepasstes Bauen und stehen gleichzeitig für einen aktiven Beitrag zur Baukultur. Dieses Engagement für eine qualitativ geplante Umwelt und die Förderung des öffentlichen Interesses für Baukultur kommt allen zugute. Bereits viele Umnutzungsbeispiele ungenutzter Infrastrukturbauten, leerstehender Verwaltungsbauten oder Kaufhäuser, wo neue lebendige urbane Lebensräume entstehen, zeigen dies. Eine Win-Win-Situation: für unsere Städte und Regionen und für den Klima- und Ressourcenschutz. Investitionen in den Bestand und der Erhalt vorhandener Bausubstanzen schaffen Synergien – sie sind aktive Beiträge zur Baukultur und zum Klimaschutz.



Martin Betzler (Foto: Christian Wyrwa)

„Investitionen in den Bestand und der Erhalt vorhandener Bausubstanzen schaffen Synergien – sie sind aktive Beiträge zur Baukultur und zum Klimaschutz.“

Niedersächsischer Städtetag

Michael Tacke, Vorsitzender des Ausschusses für Städtebau, Umwelt und Verkehr

Baukultur als Gemeinschaftsaufgabe funktioniert nur durch einen fachübergreifenden Austausch aller Akteure, die an der Produktion von Stadt beteiligt sind. Die Mitglieder des Netzwerkes Baukultur in Niedersachsen e.V. begründen eine wichtige „Denkfabrik“ und wollen ein Verständnis für die Qualität von Baukultur in der Öffentlichkeit, Fachwelt und Politik erzeugen. Hierzu bedarf es eines kritischen Austausches zu realisierten Bauvorhaben und zu Transformationsprozessen im städtischen Kontext sowie der Abbildung von „Best Practice“ Beispielen. Der erste Bericht zur Lage der Baukultur in Niedersachsen ist hierzu ein wichtiger Beitrag und ein Lehrbuch für die qualitätsvolle Entwicklung von Stadt.

Die Stadt als Zelle der Demokratie und Lebensort für einen großen Teil der Bevölkerung ist ein wichtiger Motor für die Entwicklung und Bewahrung der Baukultur. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang die Herausbildung des einzigartigen Charakters, der eigenen Identität und Tradition der jeweiligen Stadt. Eine qualitätsvolle Planungs- und Baukultur ist eine Gemeinschaftsaufgabe der relevanten Akteure. Politik, Verwaltung, Investoren und Planerinnen und Planer sollten einen gemeinsamen Qualitätsanspruch bei der Produktion von Stadt und Lebensräumen als Ziel vereinbaren. Städtebauliche Verträge, gut ausgebildete Planungen mit einem hohen Gestaltungsanspruch, Wettbewerbe, Gestaltungsbeiräte, Erhaltungs-, Gestaltungs- und Denkmalschutzsatzungen können eine qualitätsvolle Baukultur sicherstellen.



Michael Tacke (Foto: Stadt Salzgitter)

„Die Stadt als Zelle der Demokratie und Lebensort für einen großen Teil der Bevölkerung ist ein wichtiger Motor für die Entwicklung und Bewahrung der Baukultur.“

Die Anwendung von neuen Beteiligungsformaten ist erforderlich, um die relevanten Akteure zielgerichtet zusammenzuführen und um Maßnahmenpläne zu erarbeiten und umzusetzen. Baukultur und Stadtplanung lebt von öffentlicher Akzeptanz. Neue digitale Formate und bewährte Instrumente wie Bürgerwerkstätten und Stadtpaziergänge können bedarfsgerecht angewendet werden. Auch im schulischen Unterricht sollte Baukultur thematisiert und somit allgemein zugänglich gemacht werden. Kultur und Baukultur darf nicht bestimmten Gruppen vorbehalten bleiben.

Der Fachkräftemangel, die marode kommunale Infrastruktur sowie die überschuldeten kommunalen Haushalte sind große Herausforderungen bei der qualitätsvollen Weiterentwicklung von Stadt und Lebensräumen. Bei der Ausübung der Erhaltungssatzungen und städtebaulichen Gebote im BauGB (§§ 172-179 BauGB) sind die Rechte der Kommunen zu stärken. Ansonsten handelt es sich um Werkzeuge, die aufgrund von hohen wirtschaftlichen Risiken keine Wirkung entfalten. Hierzu gehören auch erweiterte Zugriffsmöglichkeiten auf Problemimmobilien. Bund und Länder müssen die Kommunen mit Finanzmitteln und gesetzlichen Instrumenten ausstatten.

Eine Kulturinitiative für das ganze Land

Lothar Tabery

Um baukulturelle Qualitäten verwirklichen zu können, müssen Werte und Probleme erkannt, sowie Lösungen entwickelt und vermittelt werden für alle beim Planen und Bauen anfallenden Aktivitäten. Die komplexen Zusammenhänge lassen sich aber nur durch die Zusammenarbeit verschiedenster Institutionen und Personen aufarbeiten. Das ist das Ziel des Netzwerks Baukultur Niedersachsen. Unter der Schirmherrschaft des Niedersächsischen Ministers für Wirtschaft, Verkehr, Bauen und Digitalisierung, Olaf Lies, arbeitet der Verein mit seinen Mitgliedern aus diversen Kammern, Berufsverbänden, Städten, Gemeinden, regionalen Baukulturinitiativen, der Bauindustrie, der Bau- und Wohnungswirtschaft, dem Baugewerbe, Kirchen, Museen und UNESCO-Welterbestätten, Universitäten, Hochschulen, Planungsbüros und Einzelpersonen.

Beirat für Baukultur – Mobiler Gestaltungsbeirat Niedersachsen



Die Mitgliederversammlung des Netzwerks fand 2021 zeitgleich mit der Station der Bundesstiftung Baukultur im Rahmen ihrer Sommerreise in Hannover statt. Highlights waren der Vortrag von Reiner Nagel zum Thema „Umbaukultur“ und die Premiere der „Langen Tafel der Baukultur“ auf der Aussichtsterrasse im Großen Garten von Herrenhausen. (Foto: Lars Landmann)



Um das Angebot für Kommunen interessant und bekannt zu machen, wurde ein Flyer entworfen, in dem kurz und klar die Bedingungen umrissen werden, unter denen man den Beirat in Anspruch nehmen kann – er erfreut sich zunehmender Bekanntheit und Beliebtheit! (Flyer: Netzwerk Baukultur)

Koordiniert von der Geschäftsstelle werden Veranstaltungen wie Themenforen, Publikationen, die Lange Tafel der Baukultur, Architekturspaziergänge, Ausstellungen, Vortragsveranstaltungen u.a. durchgeführt. Mit einzelnen Baukulturthemen beschäftigen sich mehrere Arbeitskreise. Diese und weitere im Land Niedersachsen stattfindende Baukulturaktivitäten, wie zum Beispiel der Tag der Architektur, der Niedersächsische Staatspreis für Architektur und das Baukultursymposium, werden auf der Website des Vereins und in regelmäßig erscheinenden Newslettern allen Mitgliedern und anderen Baukulturinteressierten bekannt gemacht.

Als besonderes Angebot für die professionelle und unabhängige Beratung von Kommunen und privaten Investoren reist der gemeinsam mit der Architektenkammer Niedersachsen und einzelnen regionalen Baukulturinitiativen organisierte Beirat für Baukultur Niedersachsen durch das Bundesland. Er gibt - besetzt mit individuell entsprechend der jeweiligen Aufgabenstellung ausgewählten Fachleuten – neutrale und konstruktive Hinweise und Entscheidungshilfen zu allen Planungsthemen. Oft sind auch fachliche Moderationen zu strittigen Fragen Gegenstand der Beratung.

Vieles wurde schon erreicht, aber der Einsatz für eine breit getragene Baukultur in unserem Land muss weitergehen. Es gibt noch viel zu tun!

Nachhaltige Stadt- und Ortsentwicklung

Karin Kellner

Aus gutem Grund hat Bundeskanzler Olaf Scholz im Frühjahr 2022 eine Zeitenwende eingeläutet. Allzu lange haben wir wider besseres Wissen auf Kosten anderer im Überfluss gelebt. Die Ressourcen werden knapper, die Lebensräume enger und die menschengemachte, fatale Erhitzung unserer Erde schreitet unvermindert voran, wenn es nicht endlich gelingt, umzusteuern.

Die ländlichen Räume Niedersachsens sind mit ihren Dörfern, Kleinstädten und Mittelzentren prädestiniert, hervorragende Bedingungen für Reallabore zu bieten, die einer lokal verorteten Zeitenwende gerecht werden können. Indem wir den Paradigmenwechsel vollziehen und soziale und ökologische Nachhaltigkeit auch für kommende Generationen als oberstes Schutzziel unseres Handelns definieren, können wir im Einklang mit der Natur und der Wertschätzung unseres baukulturellen Erbes wieder lernen, nach Bedarf und Komfort zu unterscheiden, gesellschaftliche Ansprüche daraufhin zu dechiffrieren und uns zu bescheiden. Dabei steht beileibe nicht der Verzicht im Vordergrund, sondern der unmittelbare Genuss und die Freude am Leben in vitalen Nachbar- und Bürgerschaften.

Die Auswirkungen auf eine nachhaltige Stadt- und Ortsentwicklung wären enorm: Denn die mittlerweile eingeübte Praxis neuer Arbeitswelten attraktiviert den ländlichen Raum auch für junge Familien und Trendsetter. Diese bauen sich in brach gefallenem, historisch gewachsenen Ortsmitteln zusammen mit Gleichgesinnten Lebensräume und Existenzen auf, hauchen leerstehenden Gebäuden neues Leben ein und wirken so den gefürchteten Donut-Effekten flächensparend bei Nutzung vorhandener Infrastruktur entgegen.

Das auf Bundesebene definierte 30-Hektar-Ziel muss sich auf regionaler Ebene in der ökologisch wie ökonomisch sinnvollen Nachverdichtung und Ertüchtigung des Bestands zu Lasten der Ausweisung neuer Wohnbau- und Gewerbeflächen durchsetzen. Nur in der Vitalisierung des Bestands liegt die Chance, Schönheit und Ästhetik identitätsstiftender und gewachsener Bau- und Ortsstrukturen mit Neuem zu verschränken. Mit der Belebung und Aufwertung der öffentlichen Räume werden soziale Interaktion und gemeinschaftliches Miteinander ermöglicht. Es wird also ein baukultureller Mehrwert für alle generiert, der seinen Schwerpunkt in einem funktionierenden Gemeinwesen findet.



Am östlichen Altstadtrand von Celle markieren auf einem ehemaligen Feuerwehrareal die beiden Stadtbausteine des Büros Lorenzen Mayer Architekten in Körnung, Materialisierung und zeitgemäßer wie tradierter Architektursprache diesen wichtigen Ort des Übergangs. Zur Stadt hin baulich manifest, zum Französischen Garten in aufgelöster Struktur, bietet das verdichtete, innerstädtische Wohnen über den erdgeschossigen Handelsflächen einen ganzheitlichen Lebensort mit kurzen Wegen. (Foto: Till Schuster)



Die Kulturscheune in Leeste beherbergt auf 1.170 m² die als „Dritter Ort“ konzipierte Bibliothek. Weitere 470 m² stehen der Volkshochschule zur Verfügung. Das alte, ortsbildprägende Bauernhaus wurde von Hübötter Stürken Dimitrova Architekten erhalten und zu einem Ensemble ergänzt. Innenarchitektur und Ausstattung folgen der Idee eines sozialen Ortes für ALLE. „Das geplante Konzept geht total auf, die neue Bibliothek erfährt riesigen Zuspruch und erreicht völlig neue Nutzergruppen. Die Menschen verweilen hier einfach gerne.“ Gemeinde Weyhe – Beide Beispiele wurden nach durchgeführten Wettbewerbsverfahren von den ersten Preisträgern realisiert. (Foto: Jürgen Voss)

Zukunft Innenstadt

Reiner Nagel

Den historisch gewachsenen Städten und Gemeinden ist als DNA der europäischen Stadt die Innenstadt als gemeinsames Haus der Bürgerinnen und Bürger eingeschrieben. An den Stadtzentren machen sich Identität und Charakter unseres Gemeinwesens fest und ein von der Mitwirkung am gesellschaftlichen und kulturellen Austausch angewiesenes gutes Stadtleben. Die sprichwörtliche „Kleinstaaterei“ der Vergangenheit kann heute zum polyzentralen Standortvorteil vieler Klein- und Mittelstädte werden.

Doch unsere Innenstädte sind von einem dramatischen Funktionsverlust und häufig damit einhergehenden städtebaulichen Abwertungsprozessen betroffen. Handel und zentrale Dienstleistungen brechen weg. Bildung, Soziales und Kultur finden häufig nicht mehr konzentriert in der Mitte statt. Am nachhaltigsten fehlt aber in den Zentren, als Folge der Charta von Athen¹ und inzwischen hoher Bodenpreise, das städtische Wohnen. Wir können nach unserem Planungsrecht in den Innenstädten Tankstellen bauen, aber nicht generell Wohnungen.

¹ Die Charta von Athen wurde 1933 auf dem internationalen Kongress für Neues Bauen (CIAM) unter Federführung von Le Corbusier von Stadtplanern und Architekten verabschiedet. Sie gewann in der Nachkriegszeit große Bedeutung als Ausdruck des Bauens der Moderne. Ihre Grundsätze waren jedoch eher ideologisches Dogma als Praxisleitbild. Eine Kernaussage der Charta ist die Funktionstrennung von Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Verkehr. Diese führte jedoch zu negativen Folgen, die heute noch spürbar sind.



Das Kunsthaus Göttingen ist ein 2021 eröffnetes Ausstellungsgebäude für zeitgenössische Arbeiten auf Papier, Fotografie und neue Medien. Es bildet das Zentrum für das sogenannte „Kunstquartier“. Der Entwurf von Atelier 30 orientiert sich an der Typologie der Göttinger Fachwerkhäuser. Die monolithisch wirkenden, weitgehend fensterlosen Fassaden bilden dazu einen bewussten Kontrast. (Foto: Stadt Göttingen / fsk photography)



Das Günter Grass-Archiv, das als Ausstellungs- und Veranstaltungsort zur Universität Göttingen gehört, befindet sich in einem Fachwerkhaus direkt neben dem Kunsthaus. Es wurde im Jahr 2016 mit dem „Preis für Denkmalpflege“ der Niedersächsischen Sparkassenstiftung ausgezeichnet. Mit dem Grass-Archiv, dem Steidl-Verlag, dem Literaturhaus, Buchbindereien, einem Buchladen, einem Künstler-Atelier sowie dem Innenhof mit seinem schönen Baumbestand und einem Spielplatz stellt das Kunstquartier ein vorbildliches Beispiel für die Belebung der Innenstadt durch Arbeit, Kunst, Kultur und attraktive Freiräume dar. (Foto: Johanna Sievers)



Auf seiner Sommerreise 2021 besuchte das Baukulturmobil der Bundesstiftung Baukultur das Göttinger Kunstquartier: v.l.n.r. Verleger Gerhard Steidl, Reiner Nagel, Werkstudentin Sarah Berg, Geschäftsführerin des Kunsthauses Dorle Meyer (Foto: Johanna Sievers)



Gegen diesen Funktionsverlust und sogar Niedergang unserer Innenstädte müssen wir aktiv vorgehen. Wir müssen unsere Innenstädte als Orte urbaner Ereignisdichte wiedererobern und sozial, baukulturell und wirtschaftlich neu beleben. Aus aktuellen Umfragen wissen wir, dass sich Bürgerinnen und Bürger aber auch die Kommunalverwaltungen mehr Wohnen in unseren Innenstädten wünschen und den Umbau leerfallender Gebäude in Bildungsbauten. Dritte verlangen nach Orten für Arbeit und Soziales. Auch der stationäre Handel muss einen Beitrag zur Erneuerung unserer Innenstädte leisten. Es werden neue, gut sortierte und einladende Geschäftsflächen als Frequenzbringer und zentrale Versorgungsangebote weiterhin benötigt. Eine Nahversorgung ist auch mitten in der Stadt gefragt und nicht nur im Nahversorgungszentrum am Stadtrand.

Wenn wir die Fehlentwicklung nicht integrierter Handelsflächen, die wir im Zuge der Raum- und Regionalplanung selbst verursacht haben, stoppen und korrigieren und gleichzeitig die öffentlichen Räume im Zentrum grüner, funktionsoffener und schöner gestalten, haben wir die Chance auf eine baldige Rückgewinnung unserer lebenswerten Innenstädte.



Das Projekt CORE in Oldenburg: Das ehemalige HERTIE Kaufhaus mitten in Oldenburg wurde nach jahrelangem Leerstand durch das örtliche Architekturbüro ANGELIS & PARTNER umgenutzt. Eingezogen ist die Innovationsplattform CORE, eine Mischung aus Coworking, Gastronomie und Veranstaltungen auf zwei Geschossen. Dafür wurden die Flächen entkernt und weitgehend in den Rohbau zurückversetzt. Die Fassaden wurden geöffnet und neue Zugänge sind entstanden. (Fotos: Ulf Duda)



Im Erdgeschoss gibt es eine öffentliche Markthalle mit einer Bar und Streetfood-Ständen mit Außenbereich. Durch die Nachnutzung des Bestandsgebäudes konnte das stadtbildprägende Kaufhaus, das seine Funktion verloren hatte, ressourcenschonend in einen zukunftsfähigen Ort des Zusammenlebens und -arbeitens transformiert und für die Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden. (Foto: Ulf Duda)

Bestand neu denken

Christina Krafczyk, Ulrich Knufinke, Nicole Froberg

Klimawandel und Ressourcenknappheit haben mit Brisanz die Notwendigkeit eines substanzschonenden und werterhaltenden Umgangs mit dem Baubestand in den Fokus gerückt. Für eine kluge Bau- und Klimapolitik können aus der Denkmalpflege, die für Langlebigkeit, Dauerhaftigkeit, lange Nutzungsdauer und ganzheitliche Bewertungsansätze steht, wesentliche Impulse zur Verfügung gestellt werden.

Es geht um eine Änderung des Denkansatzes: Umbau statt Neubau, Lowtech statt Hightech, langfristige Nutzungsperspektive statt kurzfristige Erneuerungszyklen. Neben der ökonomischen und ökologischen Ressource bieten qualitätsvolle Bestandsbauten und Denkmale auch in hohem Maße eine kulturelle und ideelle Ressource, die nicht reproduzierbar ist.

Das Niedersächsische Denkmalschutzgesetz bietet den notwendigen Spielraum, die Belange des Denkmalschutzes (für ca. 3% des Baubestands) und des Klimaschutzes zu vereinbaren. In der Praxis der Erhaltung der übrigen Bauten steht die vorrangig auf den Neubau zugeschnittene Niedersächsische Bauordnung aber immer wieder klugen Lösungen entgegen. Wir brauchen daher eine am Erhalt orientierte Umbau-Ordnung.



Scharoun-Theater, Wolfsburg. Die Generalsanierung des 1973 eröffneten Theaters von Hans Scharoun in Wolfsburg verband 2014/15 neue technische Anforderungen mit einer energetischen Verbesserung der Substanz. Basierend auf einer fundierten Analyse der Wärmeverluste wurde z.B. der Energiebedarf des Foyers durch den Austausch der Verglasung, die Dämmung der großflächigen Flachdächer und der Sockelzone um 40% reduziert. Das mit großer Anstrengungsbereitschaft verfolgte Ziel des geringstmöglichen Eingriffs in die Substanz lässt sich auf nicht geschützte Bauten übertragen. (Fotos: Lars Landmann)



Kloster Frenswegen, Landkreis Graftschaft Bentheim. Der ländliche Raum birgt eine Vielzahl von Denkmälern mit Potenzial für zukünftige Entwicklungen: Das Kloster Frenswegen hat eine wechselvolle Geschichte von Umnutzungen, Verlusten und Ergänzungen – von „Weiterbauen“. Seit 1978 ist es eine ökumenische Begegnungsstätte. 1996 wurde in den Resten der Klosterkirche eine moderne Kapelle eingefügt. Hans Busso von Busse gestaltete sie mit hohem Respekt vor der historischen Substanz. Jüngste Schicht ist ein Gästehaus von 2013. (Foto: Christian Holl, NLD)

Die Strategie zur Umbaufähigkeit eines Gebäudes beginnt nicht erst im zweiten Lebenszyklus, sondern bereits beim Neubau. Die langfristige Um- und Weiternutzung kann schon im Entwurf mitgedacht werden. Ein robuster, anpassungsfähiger Grundriss spielt dabei ebenso eine Rolle wie langlebige Materialien und die konsequente Trennung von Rohbau, Fassade und technischem Ausbau mit Blick auf ihre unterschiedliche Lebensdauer. Und es geht um Qualität: Denn wenig geschätzte Gebäude werden schneller abgerissen!

Niedersachsen ist von ländlichen Räumen geprägt. Hier bestimmen Hofanlagen mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, aber auch Schlösser, Gutshäuser oder Klöster das historisch gewachsene Bild. Etliche Anlagen stehen als Denkmale unter Schutz, doch haben viele ihre ökonomische Funktion eingebüßt. Sie bieten aber durch ihre resiliente Bausubstanz große Chancen: für eine dezentrale Entwicklung, für eine Kultur des Umbauens, für die Bewahrung regionaler Identität, für einen klimaneutralen Strukturwandel.



Die vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege initiierte Wissens- und Vermittlungsplattform "Ressource Kulturerbe" unter www.ressource-kulturerbe.de kommuniziert aktuelle Debatten zum Klimaschutz und zur Energiebilanzierung und gelungene Beispiele aus der (denkmalpflegerischen) Praxis.

Regionale Bautraditionen bestimmen die niedersächsische Denkmallandschaft: Fachwerk, Reet, Ziegel, Sandstein, Schiefer – kurze Transportwege und lange erprobte Konstruktionsweisen schonten schon immer Ressourcen und versprechen Langlebigkeit. Die Praxis der Denkmalpflege kennt den erhaltenden Umgang mit diesen regionalen Materialien und Konstruktionen. Ihre Methoden auf den gesamten Bestand anzuwenden und Erhaltung vor Ersatz zu stellen, verbindet Klimaschutz mit kultureller Nachhaltigkeit.



Siedlung Blumläger Feld, Celle. Die Siedlung wurde 1930/31 als seinerzeit wegweisende Wohnanlage mit Kleinstwohnungen nach Entwurf von Otto Haesler errichtet. Die durchdachte Planung – von der Tragstruktur über rationale Grundrisse bis zur Energieversorgung durch ein eigenes Heizwerk und eine Schwerkraftheizung – macht die Häuserzeilen bis heute vorbildlich, auch wenn sich die Ansprüche an Wohnfläche und Komfort geändert haben. Bei einer Ertüchtigung 2013 konnte die Versorgungstechnik weiterverwendet werden – ein Nachweis von Dauerhaftigkeit und sparsamem Ressourceneinsatz. (Foto: Ulrich Knufinke, NLD)



Stadtgrün im (Klima)Wandel

Sonja Griebenow

Städtische Grün- und Freiflächen erfüllen seit jeher wichtige Funktionen. Sie dienen als Treffpunkt, Spielplatz, Garten und Erholungsort sowie stadtklimatisch als grüne Lunge und als ökologische Inseln für den Arten- und Naturschutz.

Seitdem jedoch die Auswirkungen des Klimawandels deutlich spürbar werden, wird die Rolle des Stadtgrüns existenziell. Es geht nicht mehr „nur“ um soziale und ökologische Belange, es geht um den Erhalt des städtischen Lebensraums für Mensch und Tier als Ganzes. Regenwasserspeicherung, Auskühlung, Verdunstung, Biodiversität - diese Funktionen kann und muss das Stadtgrün in Zukunft übernehmen.

Dafür bedarf es eines umfassenden Stadtumbaus und eines tiefgreifenden Umdenkens im Herangehen an Planungsaufgaben in Zusammenarbeit verschiedener Fachdisziplinen. Die Vermehrung, Vernetzung und funktionale Aufwertung des Stadtgrüns ist ein unverzichtbares Gegenstück zu jeder Bautätigkeit. Oder vielleicht sogar: der maßgebliche Faktor aller zukünftigen Planungen.



Das Beispiel des Skt. Kjeld's Square in Kopenhagen zeigt die großflächige Entsiegelung und naturnahe Begrünung von Verkehrsflächen mit dem Ziel, Regenwasser zu speichern. Dies erhöht gleichzeitig die Aufenthaltsqualität im urbanen Raum. Auch in Niedersachsen haben viele Städte Konzepte zur „Schwammstadt“ entwickelt und beginnen mit der Umsetzung erster Projekte. (Foto: SLA)

Begrünte Dächer können im engen urbanen Raum Vegetations- und Freiflächendefizite ausgleichen und nachbarschaftliches Miteinander fördern. Das Retentionsdach der Parkgarage Haydnstraße in Hannover von Linnea Landschaftsarchitektur speichert dabei sämtliches Regenwasser auf der Fläche und verbessert über die Verdunstung das Kleinklima des Wohnquartiers. (Foto: LINNEA Landschaftsarchitektur)



Städtische Gesamtkonzepte wie z.B. die Schwammstadt, Grünachsen und Frischluftschneisen sind ebenso erforderlich wie kleinteilige Lösungsansätze. Auch begrünte Dach- und Fassadenflächen bieten riesige, bisher wenig genutzte Potentiale.

Das Stadtgrün der Zukunft ist naturnah, robust und klimaangepasst. Dafür muss in der Breite der Gesellschaft eine veränderte Ästhetik und Wertschätzung etabliert werden, die den Mehrwert ökologisch gestalteter Flächen erkennt. Förderprogramme und stadtteilbezogene Projekte, die die Hintergründe vermitteln, können hierzu einen wichtigen Beitrag leisten.

Zur Einhaltung der Klimaziele sollte sich die Landschaftsarchitektur aber nicht darauf beschränken, die Folgen des Klimawandels abzufangen, sondern muss selbst zur CO₂-Reduzierung der Baubranche beitragen. Ressourcenschonende Bauweisen, Wiederverwendung von Materialien und eine CO₂-Bilanzierung der Bauvorhaben muss dazu zukünftig auch in der Freiraumplanung zum Standard werden.

Mit Baukultur Tourismus anders lenken

Ute Maasberg

Der Tourismus zerstört das, was er sucht, indem er es findet¹

Gesundung, Heilung und Entspannung waren Ende des 19. Jahrhunderts der Motor für die Gründung der ersten Hotels in den Seebädern an Nord- und Ostsee oder den Sanatorien, nicht nur in den Alpen, nein, auch im Harz. Erst mit den organisierten KdF-Reisen im Nationalsozialismus und Sehnsucht der Menschen nach dem 2. Weltkrieg, das unbekannte Fremde zu erleben, begann der Tourismus, in eine kommerzielle Phase einzutreten. Landschaft, Architektur und Kultur sind seitdem immer mehr in den Prozess touristischen Konsums einbezogen. Was aber mit dem organisierten Tourismus aussetzte, war der Bezug zum Ort.

Der Soziologe John Urry beschreibt diesen Wandel als einen Schritt vom „romantic gaze“ zum „collective gaze“ der modernen Touristen.² Heute werden Vergnügen und Unterhaltung in den Vordergrund gestellt. Das hat Folgen für jede Landschaft und jede Stadt. Der Ethnologe Marc Augé hat dafür eine Charakterisierung gefunden und spricht davon, dass beim organisierten Reisen zwar der Ort des Anderen aufgesucht wird aber ohne dass das Andere darin vorkommt.³ Wo bleibt da der Gedanke an Gemeinschaft, auch an Gastfreundschaft, an Begegnung, Austausch und Nachhaltigkeit?

- ¹ Enzenberger, Markus. Vergebliche Brandung der Ferne. Eine Theorie des Tourismus, in Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, XII. Jahrgang, 8. Heft, August 1958.
- ² Urry, John, The Tourist Gaze: Leisure and Travel in Contemporary Societies, London 1990; Urry, John, The Tourist Gaze and the „Environment“, in: Theory, Culture and Society, 9. Jg., 1992, S. 1-26.
- ³ Augé, Marc, L'Impossible voyage. Le tourisme et ses images, Paris 1997.



Eine Erinnerung an die gefallenen Freunde, zärtlich und gleichzeitig ein gebautes Statement gegen Gewalt. Spur der Steine: Niedersachsenstein in Worpswede. Bernhard Hoetger. 1922. Mahnmal und Antikriegsdenkmal (Foto: Christian Burmester)



Altes und neues Wohnen in Goslar (Foto Stefan Schiefer)



Ins Freie, ins Licht, eins sein mit der Natur, das war die Leitidee, aus der sich nicht nur eine Architektur, sondern auch eine ganz neue Art des Lebens und Wohnens entwickeln sollte. Das Büro David Chipperfield hat diese ursprüngliche Atmosphäre von 1913 bei der Restaurierung erhalten. Braungelbe. Sanatorium Barner. Albinmüller und David Chipperfield architects (Foto: Christian Burmester)

Wir sollten stärker im Alltäglichen das Wunderbare erkennen. Bürger und Touristen gleichsam einladen, historische und zeitgenössische Architektur zu erleben und sie gemeinsam in die Stadt- und Dorfgemeinschaft sowie in baukulturelle Transformationsprozesse einbeziehen und daran teilhaben lassen. Kommunikation und Interdisziplinarität sind dabei grundlegende Pfeiler. Das Forum BauKulturLand zwischen Elbe und Weser e.V. hat mit seinem vom Bund geförderten Projekt „Spur der Steine“ erste Initialzündungen gesetzt. Spur der Steine ist eine Website mit über 100 gemeinsam mit Touristikern ausgewählten zeitgenössischen und historischen Gebäuden und städtebaulichen Situationen.⁴ Über die Materialität des Backsteins wird eine Region charakterisiert und in einen größeren Kontext eingebunden. Heute werden mobile Gestaltungsbeiräte, Gestaltungssatzungen, die baulichen Qualitäten der Ortsbilder und die regionalen Besonderheiten zwischen Elbe und Weser öffentlich diskutiert. Auch der von Land und Bund geförderte und von der Architektenkammer Niedersachsen initiierte Realisierungswettbewerb „Landmarken“ zielt in diese Richtung.⁵ Wandel wird so zur Baukultur für alle und eben nicht nur ein Sight für die Anderen.

⁴ Siehe dazu: www.baukultur-entdecken.museen-stade.de
⁵ www.aknds.de/baukultur/landmarken



Auf der Naturparkpromenade in Norden als Teil eines barrierefreien Rundwegs können sich Einwohner und Besucher treffen, sich vom Spaziergang ausruhen und miteinander reden. WES LandschaftsArchitektur GmbH, Hamburg. (Foto: Guido Erbring)



Neues Bauen mitten in der historischen Kleinstadt, gestaltet von einer Bauhaus-Architektin. Direktorenwohnhaus in Celle, ab 1930: Katt Both im Büro von Otto Haesler, Sanierung von Simon & Simon (Foto: Jürgen Voss)



Storytelling: Der Melkstand in Zetel verwandelt sich in einen Ort, der über die Transformation des Dorfes, seiner Menschen und ihrer Arbeit erzählt. Beitrag im Rahmen des Wettbewerbs „Landmarken“ der Architektenkammer Niedersachsen: Dittel Architekten mit Heuschneider Landschaftsarchitekten, Rheda-Wiedenbrück (Visualisierung: Außenraum | Landschaft)

Neue Infrastruktur als Teil der Baukultur

Anja Ritschel

Klimaschutz als zentrale Zukunftsaufgabe erfordert neue Technologien bei der Energie- und Wärmeversorgung, aber auch hinsichtlich der Mobilitätsinfrastruktur. So gibt es inzwischen viele Beispiele für zukunftsweisende klimaneutrale Quartiere, wo Photovoltaik, Wärmepumpen oder grüne Nah- bzw. Fernwärme so in die Planung integriert sind, dass sie sich wie selbstverständlich in das Gesamtbild einfügen. Dies gilt aber zumeist für neue Baugebiete. Und selbst dort wird das Thema Mobilität oft noch nicht neu gedacht, das Auto bleibt der gestalterische Maßstab. Mobilitätshubs, wie sie sinnvollerweise bereits am Rand einer Siedlung entstehen, entsprechen in ihrer Optik häufig traditionellen Parkhäusern oder Tankstellen. Hier braucht es dringend Gestaltungswettbewerbe, die ansprechende Lösungen auszeichnen, die nicht nur funktional sind, sondern sich auch wirklich in die Quartiere integrieren.

Zentrale Herausforderung aber bleibt der Bestand, denn der ganz überwiegende Gebäudebestand und seine notwendige Infrastruktur sind längst da. Nicht zuletzt der aktuelle Baukulturbericht 2022/23¹ fordert, dass wir einen Paradigmenwechsel hin zum Umbau einläuten müssen – maßgeblich auch aus Klimaschutzgründen. Hier gibt es neben all dem, was innovative Architektur, Stadt- und Freiraumplanung schon forciert, drei Ansätze.

Wir müssen auch die Industrie für den Grundgedanken einer nachhaltigen Baukultur gewinnen. Industriedesign darf nicht länger technologiefokussiert sein, sondern im besten Sinne Gebäude mitgestalten. Ist da beispielsweise bei der Photovoltaik nicht noch Spielraum?

Wichtig ist zudem, dass wir bereit sind, unsere Sehgewohnheiten zu ändern und die neuen Infrastrukturen als das aufnehmen, was sie sind: unser Weg zur Zukunftsfähigkeit. Das gelingt vor allem über Beteiligung und Vermittlung der Sinnhaftigkeit eines klimaneutralen Lebensstils.

Und nicht zuletzt müssen wir im Umbau mutiger werden. Wenn z.B. das Fernwärmenetz ausgebaut wird, ist dies Teil der Wärmewende – kann aber auch Initialzündung sein, die Verkehrsräume in der Stadt neu zu denken und die Planung nicht nur auf den Leitungsbau zu fokussieren. So kann Baukultur zum positiven Markenzeichen einer klimaneutralen und damit zukunftsfähigen gebauten Umwelt werden.

¹ Baukulturbericht 2022/23. Neue Umbaukultur, Hrsg. Bundesstiftung Baukultur Reiner Nagel, Feb. 2023



Im Jahr 2017 lobten Stadt und Stadtwerke Osnabrück mit ihrem Konzernprojekt Mobile Zukunft einen Wettbewerb zur Gestaltung von Mobilitätsstationen aus. Auf der Basis des siegreichen Entwurfs des Büros Stocker Design wurden mittlerweile vier solcher Mobilitätsstationen realisiert. Herzstück aller Anlagen ist die sogenannte rad-bar, in der die Nutzer sicher und bequem ihr Fahrrad abstellen und zusätzlich bei Bedarf ein Schließfach mit Akku-Lademöglichkeit buchen können. (Foto: Hermann Pentermann).



Gebäudeintegrierte Photovoltaikanlage auf den Pultdächern der Grundschule Peine-Stederdorf. Planung: www.passivhaus.de (Foto: Marvin Rust, rustmediasolutions)

Zukunftsfähiger Wohnungsbau

Gabi von Allwörden

Im Kontext von Klimakrise und Ressourcenmangel, steigenden Kosten und einem sich neu ordnenden Weltmarkt müssen altgediente Bewertungskriterien beim Bauen abgelöst und durch neue, nachhaltig ausgerichtete ersetzt werden. Hier ist ein neues Denken erforderlich, dem die Prämissen „Umnutzen statt neu Bauen“ sowie „Weniger von Allem“, einhergehend mit einem bewussteren Umgang mit allen Materialien in Bezug auf Verfügbarkeit, Herkunft, Langlebigkeit und Trennbarkeit, zugrunde liegen.



Die Bestandsfassade aus Fertigbetonteilen mit Verbundglasfenstern sowie steil geneigtem Kupferdach wurde mit Schlitzfenstern geöffnet. Das Sichtbarlassen der alten Konstruktion als auch der neuen Eingriffe findet sich überall im Gebäude wieder. Die Neubauvolumen setzen sich mit ihrer Schlichtheit vom 60er-Jahre-Gebäude ab und erhalten den ursprünglichen Raum. Der Zwischenraum des Kirchenschiffs dient als Wetterhülle und Übergangsraum. (Foto: Frank Aussieker)



Die denkmalgeschützte, in Hannover Linden-Nord gelegene, entwidmete Gerhard Uhlhornkirche, ursprünglich entworfen von Reinhard Riemerschmid aus dem Jahr 1963, wurde 2015 vom Projektentwickler Dr. Meinhof und Felsmann erworben und gemeinsam mit pfitzner moorkens architekten entwickelt. Im ehemaligen Kirchenraum wurden als Haus im Haus Prinzip Apartments und Zimmer sowie Gemeinschaftsküchen wärmegeklämt in die Hülle eingestellt. (Foto: Frank Aussieker)

Der Wohngebäudebestand in Niedersachsen bietet durch seine Vielfalt die Grundlage für ein solch kreatives und nachhaltiges Weitergestalten. Um die dringend notwendige Neuausrichtung beim Bauen und Wohnen hin zu einer nachhaltigen Klimaneutralität im Gebäudebestand in der erforderlichen Schnelligkeit umzusetzen, braucht es jedoch wieder mehr Pioniergeist, mehr Mut, gemeinsam Neues zu wagen. Baukulturelle Werte des Bestandes müssen erkannt und stärker geachtet werden, der Umbau muss jedoch flexibler werden. So müssen Nutzungskonzepte und Grundrisse künftig aus dem Bestand abgeleitet werden, Flexibilität ermöglichen und den immer weiter gestiegenen Pro-Kopf-Verbrauch an Wohnfläche umkehren. Gleichsam ist durch energetische Sanierungsmaßnahmen die massive Reduktion des Energieverbrauchs von Gebäuden in der Nutzungsphase unumgänglich. Zudem müssen massive Flächen-Neuersiegelungen, wie durch den Wohnungsneubau „auf der grünen Wiese“, zukünftig erschwert oder unmöglich gemacht werden. Es muss sich die Erkenntnis durchsetzen, dass Architektur keine Leistung mit rein kulturellem Anspruch mehr darstellt, wenn sie die Zukunftsfähigkeit unserer Zivilisation nicht berücksichtigt oder gar in Frage stellt. Baukultur und Klima- / Ressourcenschutz sind demnach untrennbar verbunden.

Grundlage einer solchen „neuen Baukultur“ ist eine Bereitschaft aller am Bau, auch der bauordnungsrechtlich Beteiligten, diesen Weg gemeinsam zu gehen und, wo nötig, Anpassungen vorzunehmen. Architektinnen und Architekten spielen auf diesem Weg eine Schlüsselrolle, da sie gute, dem Ort angepasste Lösungen entwickeln und die Bauherrinnen und Bauherren bei der Aufgabenstellung beraten. Es bedarf zudem mehr guter Argumente und guter Beispiele, die in der Breite bekannt gemacht werden. Vom Land Niedersachsen geförderte Projekte wie das Projekt „Klimaschutz und Baukultur in Niedersachsen“ unterstützen diesen Prozess.



Die in Hannovers Südstadt gelegene, ehemalige Sehbehindertenschule aus dem Baujahr 1962, ursprünglich entworfen von dem Architekten Friedrich Lindau, wurde 2007 von der Projektentwicklungsgesellschaft „planW“ für ein Wohnprojekt erworben und gemeinsam mit MOSAIK Architekten BDA entwickelt. Heute umfasst das Projekt 16 Wohneinheiten, drei Büros sowie eine Kinder- und Jugendbibliothek. Das Projekt zeigt die zeitgemäße und nachhaltige Umnutzung einer ehemaligen Schule zu innenstadtnahem Wohnen und ist gleichzeitig beispielhaft für die energetische Sanierung eines denkmalgeschützten Gebäudes. (Foto: Olaf Mahlstedt)



Das „Wohnen in der Gemeinschaft“ wird in der Baugruppe Südstadtschule eindeutig gelebt und insbesondere auch gefördert durch die Art der Freiraumgestaltung (Entwurf: Grün-Plan Landschaftsarchitekten BDLA, Hannover). Auf dem ehemaligen Schulhof lässt sich die gemeinschaftliche Nutzung sehr gut ablesen: die Übergänge von den privat nutzbaren Terrassen zu den gemeinsam zu nutzenden Flächen sind fließend und ohne Abgrenzungen. (Foto: Olaf Mahlstedt)

Forschungs- und Bildungsstandort für die Bauwende

Jörg Schröder, Heiko Jacobs, Margitta Buchert, Karsten Ley

Leuchtturmprojekte der Universitäten zeigen, wie hochrangige Forschungsmittel der Europäischen Union und der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingeworben werden, wie dadurch Kompetenzen aufgebaut und wie die Bauwende zur Klimaneutralität und ein kultureller Wandel zur Nachhaltigkeit mitgestaltet werden können. Hier werden Lösungen entwickelt, die in den Kommunen, in Gesellschaft und Wirtschaft angewandt werden können. Zudem zeigen Beispiele aus der Lehre den Mehrwert von Kooperationen zwischen Hochschulen und Kommunen.



Die Installation ressource.architektur auf der neuen Immobilienmesse Real Estate Arena in Hannover 2022 wurde als Design Build Projekt von der Leibniz Universität Hannover und der Hochschule Hannover gemeinsam mit Studierenden entwickelt, gemeinsam mit der Architektenkammer Niedersachsen, BDA, BDB, BDIA, BDLA und dem Netzwerk Baukultur in Niedersachsen. Die Installation war eine Bühne für Diskussionen, wie effizienter Gebrauch von Ressourcen mit dem Bedarf nach Wohnraum und mit nachhaltiger Stadtentwicklung zusammenhängt. Die für die Installation verwendeten fast 3 Tonnen Stahl – im Foto sind davon die golden eingefärbten Baustahlmatten zu sehen – sind die Menge, die bei konventionellem Wohnungsneubau pro Person für Stahlbeton benötigt wird. (Foto: Julian Martitz, Leibniz Universität Hannover)



Forschungskolloquium mit Prof. Dr. Margitta Buchert im Arne-Jacobsen-Gebäude der Herrenhäuser Gärten. Das Forschungsprojekt Communities of Tacit Knowledge –Architecture and Its Ways of Knowing (TACK) wird gefördert im Forschungsprogramm Horizon 2020 der Europäischen Union. Partner von TACK sind die ETH Zürich, Delft University of Technology, KTH Royal Institute of Technology (Stockholm), Oslo School of Architecture and Design, Bergische Universität Wuppertal, Politecnico Milano, Akademie der Bildenden Künste Wien, University of Antwerp, University College London, Leibniz Universität Hannover, sowie 11 Architekturzentren (wie das Architekturzentrum Wien) und Architekturbüros. (Foto: Julian Benny Hung, Leibniz Universität Hannover)



Communities of Tacit Knowledge. Architecture and Its Ways of Knowing (TACK) ist ein EU-gefördertes Forschungs- und Ausbildungsnetzwerk, welches von zehn führenden akademischen Einrichtungen in Europa ins Leben gerufen wurde, um die ‚stillen‘ individuellen Kenntnisse und kollektiven Erfahrungsschätze von Architekturbüros zu analysieren, zu verstehen und auszuloten sowie junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler darin auszubilden. Das individuelle Forschungsprojekt in Hannover von Caendia Wijnbelt unter der Leitung von Prof. Dr. Margitta Buchert konzentriert sich auf die Besonderheiten der Wissensgenerierung und Wissensleistung über Architektur im ortsbezogenen Entwerfen durch Reflexivität.

Der Sonderforschungsbereich Transregio 277 Additive Manufacturing in Construction (AMC) an der Technischen Universität Braunschweig will die Digitalisierung des Bauwesens wesentlich mitgestalten. Der AMC erforscht das ressourcen- und energieeffiziente sowie nachhaltige, recyclebare und digitale Bauen. Der 3D-Druck ist eine Schlüsseltechnologie für die Digitalisierung des Bauwesens. Der Sonderforschungsbereich ist mit Forschenden aus Architektur, Bauingenieurwesen und Maschinenbau hochgradig interdisziplinär aufgestellt. Die Übertragung des 3D-Drucks in den großen Maßstab vereint Ökologie und Ökonomie und wird das Bauen in der Zukunft grundlegend verändern.

Die hochschule 21 in Buxtehude war Projektpartner für das 2017-2019 durchgeführte ExWoSt-Projekt „Baukultur und Tourismus – Kooperation in der Region“. Im Winter 2021/22 setzten sich 23 Studierende unter Leitung von Prof. Dr. Karsten Ley mit einem Neubau für die Gemeindebücherei Steinkirchen und dessen Einbindung in die bestehende Kulturlandschaft auseinander. Innerhalb eines Begleitseminars zum Entwurfsprojekt fand dann im November 2021 ein ganztägiger Workshop statt, an dem Anwohnende und Studierende sowie weitere Personen aus Politik und Verwaltung teilnahmen. Nach dem Ende des Bearbeitungszeitraums wurden die Ergebnisse im Mai 2022 in einer Kulturausschusssitzung einem größeren Publikum vorgestellt.



Digitale Fertigung von bewehrten Betonbauteilen im kombinierten Prozess aus Shotcrete 3D Printing und präziser Oberflächenbearbeitung durch CNC-Fräsen entwickelt im AMC Projekt A04 und hier angewendet im DBV-Projekt (PAPER). Foto: Robin Dörrie, Institut für Tragwerksentwurf, TU Braunschweig. Erstellt im Forschungsprojekt Additive Manufacturing in Construction (AMC), Projektpartner:innen: TU Braunschweig und TU München, weitere Partner sind die Leibniz Universität Hannover und das Fraunhofer Institut für Holzforchung, Braunschweig, Förderung: DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft, Sonderforschungsbereich Transregio 277, TR277 AMC.



Entwurfsworkshop in Steinkirchen mit Architekturstudierenden der hochschule 21 aus Buxtehude und Bürger*innen aus dem Ort. Gemeinsam wurde an realen Beispielen u.a. die Frage erörtert, wie zeitgenössische bauliche Lösungen gefunden werden können, die sich in einen historischen Kontext regionaltypischer Architektur im Alten Land einfügen. (Foto: Lothar Tabery)

Öffentliches Bauen – Vorbild und Verantwortung

Frank Pantel

Wie öffentlich geplant, entschieden und gebaut wird, spiegelt die Werthaltung unserer Gesellschaft den verschiedenen Belangen des öffentlichen Lebens gegenüber. Die Resultate geben Auskunft über die planerischen und politischen Prioritäten und die Fruchtbarkeit der Beteiligung. Vielfach entstehen begeisternde Architekturen und Räume, die frei von kommerziellen Interessen große Initial- und Anziehungswirkung entfalten. Das öffentliche Bauen ist aber auch häufig belastet von Kritik, so u.a. an überhöht erscheinenden Kosten, an überlangen Planungs- und Bauzeiten, – manchmal an phantasie- und mutlosen Ergebnissen und überzogenem Absicherungsdenken. Dies offenbart eine dem öffentlichen Bauen wohl typische Schwierigkeit, anerkannt gute Lösungen auch im Widerstreit zwischen Politik, Bürgerschaft und privaten Interessen zu finden und beizubehalten. Vor dem Hintergrund der Wichtigkeit des Bauens insgesamt, insbesondere für den Klimaschutz, ebenso für unser Zusammenleben und die Gestaltung unserer Lebensumwelt sollte dem öffentlichen Bauen – heute mehr denn je – eine besondere Rolle und Bedeutung als Vorbild und Verantwortungsmaßstab zukommen.

Das öffentliche Bauen bewegt sich in einem Zielrahmen teilweise konkurrierender Ansprüche und Prinzipien. Für deren Qualifizierung und Austarieren ist großes Geschick, Durchhaltevermögen und auch Unterstützung von Politik und Öffentlichkeit erforderlich:



Umgestaltung Schlossplatz in Oldenburg – „Sitzen ohne zu konsumieren“, Planung WES LandschaftsArchitekten GmbH, Hamburg, Bauherrin Stadt Oldenburg. Fertigstellung 2009 – 10 (Foto: Frank Pantel)



Die Neuordnung und Sanierung der Kooperativen Gesamtschule Leeste/Weyhe, geplant von REMKE PARTNER INNENARCHITEKTEN mbB, Barsinghausen, wurde 2022 mit dem Niedersächsischen Staatspreis für Architektur ausgezeichnet. Jahrgangskluster machen eine differenzierte Nutzung der unterschiedlichen Lern- und Aufenthaltsmöbel möglich. (Foto: Frank Schinski)



Das Lessingtheater Wolfenbüttel (Baujahr 1909, Architekten Otto Rasche und Otto Kratzsch) wurde im Jugendstil erbaut und steht unter Denkmalschutz. 2007 musste es u.a. wegen mangelhaftem Brandschutz geschlossen und von Innen umfassend saniert werden. Auf der Grundlage des Entwurfs von Springer Architekten, Berlin hat das Architekturbüro Struhk aus Braunschweig den Umbau geplant. Das Theater ist heute als „kultureller Leuchtturm“ in der Stadt und der Region mit einem klaren Profil etabliert. (Foto: Frank Schildner)

Die vollständige Sanierung einschließlich der nachträglichen Unterkellerung sowie der Erneuerung der kompletten Bühnentechnik – wie z.B. des abgebildeten Schnürbodens – wurde unter der Beteiligung regionaler Ingenieurbüros (HHW + Partner, Braunschweig und Martinoff Ingenieure, Braunschweig) durchgeführt: ein hervorragendes Beispiel für die gute Zusammenarbeit von Architekten und Bauingenieuren. (Foto: Achim Meurer)

- ▶ Konzeptionen und Maßnahmen zum Ressourcen- und Klimaschutz sind unbedingt zu fordern, dürfen aber nicht alle anderen Ziele negieren. Die Priorität auf Um- und Weiterbau und die Weiterverwendung von Baumaterialien erweitern die Sichtweisen. Was entsteht, sollte auch nutzungs offen und gerecht sein. Übersehen wird häufig, dass möglichst auch neue Nutzungsspielräume eröffnet, Gemeininn gefördert und mit einer langfristigen Haltbarkeit auch Flexibilität und Wandlungsfähigkeit verbunden sein sollten.
- ▶ Kreativität, Offenheit und qualitätsvolle Auswahl- und Entscheidungsprozesse sind bei prominenten öffentlichen Bauaufgaben wie Rathäusern und Museen obligatorisch und befördern einen bereichernden Beitrag zur Umweltgestaltung bzw. Stadtentwicklung. Dagegen findet man häufig eine gestalterische Geringachtung bei sog. Zweckbauten, Infrastrukturen und öffentlichen Flächen.
- ▶ Die angemessene Verwendung der öffentlichen Mittel korreliert mit Werthaltung, nicht mit Kostenreduktion um den Preis von Kreativität und Qualität! Allgemein muss gelten, dass Nutzbarkeit vor Repräsentation geht. Daraus können auch neue Ansätze und Handlungschancen erwachsen, wenn den Ideen Raum gegeben wird, z.B. in der Weiterverwendung des Bestands oder mit dem „Einfach und Gut-“ und dem „Wenig Machen - Viel Erreichen-Prinzip“.

Im öffentlichen Bauen sollte sich eine sorgsame und „freundliche“ Haltung gegenüber der Gesellschaft ausdrücken. Neulich hat eine dänische Kollegin den Begriff „verschwenderisch“ als positives Ziel für die Gestaltung der öffentlichen Räume genannt. Verschwenderisch nicht in der Geldausgabe, sondern in Bezug auf den Einsatz von Kreativität und Empathie für das, was dort geschehen soll, nämlich Gemeinschaft zu bilden und zu leben.

Qualität durch Wettbewerbe

Harald Kiefer

Der Architektenwettbewerb ist keine Erfindung des 21. Jahrhunderts, bereits 1865 wurden die Wettbewerbsgrundsätze in Deutschland definiert, die bis heute Gültigkeit haben:

- Gleichbehandlung aller Teilnehmenden
- klare und eindeutige Aufgabenstellung
- angemessenes Preis- Leistungsverhältnis
- kompetentes Preisgericht
- Anonymität der Wettbewerbsbeiträge
- das Auftragsversprechen

In Deutschland hat sich das Wettbewerbswesen vor allem ab den 1970er Jahren entwickelt. Hierfür steht exemplarisch der Olympia Park für die XX. Olympischen Sommerspiele 1972 in München von Günter Behnisch, Fritz Auer, Karlheinz Weber mit Frei Otto und Günther Grzimek oder in Niedersachsen das Sprengel Museum Hannover von 1973 von P.+ U. Trint und Dieter Quast, welches 2015 mit dem III. Bauabschnitt von Meili & Peter seinen Abschluss erhalten hat.



Die Klosteranlage Loccum gehört zu den am besten erhaltenen Zisterzienserköstern nördlich der Alpen. Im Jahr 2000 begann die denkmalgerechte Sanierung des Bestandes inkl. energetischer Sanierung sowie Umstellung auf eine auf Holz basierte Wärmeversorgung. Die denkmalgerechte Sanierung des gesamten Bestandes wurde durch die Architekten Woelk Wilkens und von pax brüning architekten durchgeführt. In dem Zuge wurden auch die Außenanlagen nach einem Entwurf von Wette + Küneke neu gestaltet. (Foto Johanna Sievers)



2021 wurde der hinzugefügte Neubau fertiggestellt. Er beherbergt eine Bibliothek und ein Unterkunftsgebäude des Predigerseminars (Entwurf Neubau: pape+pape architekten), es wurde mit dem Deutschen Natursteinpreis 2022 ausgezeichnet. Alt und Neu gehen eine harmonische Symbiose ein - mit Neubauten dort, wo bereits früher Bauten standen. Das Kloster beherbergt einen für die Öffentlichkeit zugänglichen Bildungscampus. Auf diese Weise ist ein Ort mit Zukunft und neuer Funktionalität entstanden, der die Öffentlichkeit einbezieht und den Klimaschutzgedanken nicht ausblendet. (Foto Johanna Sievers)

Für die Vergabe von Planungsleistungen ist der Wettbewerb das geeignetste Instrument. Die Wettbewerbsauslobenden, öffentlich oder privat, erhalten mit diesem Leistungswettbewerb ein transparentes, vergabe-sicheres, öffentlich wirksames und qualitätsförderndes Verfahren. Die richtige Auswahl erfolgt mit Hilfe eines Preisgerichts. Empfohlen wird ein offener Wettbewerb, der Beiträge von eingeladenen sowie an der Aufgabe interessierten Architekturbüros beschert. Dies können dann auch jüngere Büros sein, die ihre Karriere vielleicht mit einem 1. Preis beginnen können, wie seinerzeit der kürzlich verstorbene Meinhard v. Gerkan, der mit seinem Partner Volkwin Marg, im Anschluss ans Studium, den Wettbewerb für den Flughafen Tegel gewonnen und das Gebäude realisiert hat.

Zukünftiges Bauen wird sich weitgehend im Bestand entwickeln. Gerade hierfür ist der Wettbewerb das geeignete Instrument, wie die anliegenden Beispiele zeigen.



Wettbewerb Bildungshaus Wolfsburg, Partizipation. Die Stadt Wolfsburg war es wichtig, bei diesem zentralen Thema Wolfsburger aus unterschiedlichen Kontexten zu beteiligen, um ein breites Meinungsspektrum zu erhalten. Dafür wagte sie ein Experiment mit erstaunlich hoher Akzeptanz: Entgegen der bisher üblichen Praxis konnten Bürger*innen und künftige Nutzer*innen aller Altersklassen die Entwürfe bereits vor der Jurysitzung anschauen und aktiv kommentieren. 1.500 Anmerkungen flossen als Bürgerbericht ein in die Sitzung des Preisgerichts und damit in die Entscheidungsfindung. (Foto: Ansgar Wilkendorf)



Wettbewerb Bildungshaus Wolfsburg, Preisgericht. Im Rahmen des 2014 ausgelobten Planungswettbewerbs sollte die architektonische Gestaltung für einen Neubau gefunden werden, der vier Bildungsinstitutionen unter einem Dach vereint. Für das Projekt in prominenter Lage zwischen Alvar Aaltos Kulturhaus und Hans Scharouns Theater bewarben sich 112 interdisziplinäre Teams in einem europaweiten zweistufigen Verfahren. Der Entwurf von Esa Ruskeepää Architekten aus Helsinki und Fugmann Janotta Landschaftsarchitekten aus Berlin überzeugte schließlich das Preisgericht. (Foto: Ansgar Wilkendorf)

Innenstädte neu erfinden – Was soll Baukultur erreichen?

Nichts ist so alt wie das Neue von gestern

Gesche Grabenhorst

Innenstädte sind erfunden, Sie sind die Historiographie verschiedenster Zeitschichten mit ihrer Kultur; vertieft formuliert gehorcht jede Epoche anderen Gesetzen. So lässt sich festhalten, dass die Geschichte eine Überwindung der jeweiligen Sozioanalyse, der Psychoanalyse und der Historioanalyse ist, die mit dem Gebautem und dem dazugehörigen Raum die Städte formuliert hat.

Nach dem Regelwerk der „Zehn Bücher über Architektur“ (de architectura libri decem, 33 und 22 v. Chr.) des römischen Architekten, Ingenieurs und Architekturtheoretikers Vitruv wurden möglichst die drei Prinzipien der Festigkeit (Firmitas), Nützlichkeit (Utilitas) und Schönheit (Venustas) zu gleichen Teilen angewandt – aus der Erinnerung und der Wiederholung entstanden in der Zukunft Bilder, die die gesamte Baukunst geprägt haben und eine neue Diskussion über die Architektur in Europa immer wieder gefördert haben.

Genauso versuchte Karl Friedrich Schinkel, preußischer Baubeamter, Baumeister, Architekt, Stadtplaner, Maler, Grafiker, Medailleur und Bühnenbildner, der den Klassizismus und den Historismus entscheidend mitgestaltete, in seinem Lehrfragmentbuch von 1826 der Frage nach dem Begriff des „Neuen“ wie folgt nachzugehen:

„Historisches ist nicht das alte allein festzuhalten oder zu wiederholen, dadurch würde die Historie zu Grunde gehen, historisch handeln ist das welches das Neue herbei führt u wodurch die Geschichte fortgesetzt wird. Aber dadurch eben daß die Geschichte fortgesetzt werden soll ist sehr zu überlegen, welches Neue und wie dies in den vorhandenen Kreis eintreten soll. Es gehört höchste Bildung dazu, die schöne Kunst welche alles und in Maaß und Ruhe setzt, ist vielleicht ein Probestein. Ehemals ging diese Kunst den Politisch großen Ereignissen nach und war Folge davon. Es wäre vielleicht die höchste Blüthe einer neuen Handlungsweise unserer Welt wenn die schöne Kunst voranginge, etwa so wie das Experiment in der Wissenschaft der Entdeckung vorangeht, und als eigenthümliches Element der Neuen Zeit angesehen werden kann.“

Es geht um das Entdecken und Aufspüren, der Wandel soll erfahrbar sein. So wird eine als Maßstab aktuelle Baukunst überwunden und schon wieder vom lebenslangen Grundthema des „Neuen“ gejagt – die theoretischen Bemühungen um den Fortschritt und die dazu gehörigen Gesetzmäßigkeiten hören nicht auf. Daraus entsteht für die Innenstädte eine Sehnsucht für das Urewige, das Vertraute, die Dichte im Gebauten und der gefolgten Weite an gut proportionierten Freiräumen. Die Überlagerung der Vitruv'schen Gedanken mit dem Lehrfragment von Schinkel gefolgt von den politischen Forderungen des 21. Jahrhunderts sind eine Bestandsaufnahme – die Innenstadt sollte sich in der Gedankenreise mit der Utopie beschäftigen. So wie der deutsche Lyriker und Erzähler Johannes Brobowski (1917 – 1965) mit seiner Aussage „Neues hat nie begonnen“ in seiner Poetik zum einen auf die Aktualität des Vergangenen zielt, zum anderen sich mit verschiedenen Kulturen beschäftigt und trotzdem mit dem Heimatbegriff wohlfühlt, ist die Überwindung der aktuellen Baukultur erst mit dem fortlaufenden Prozess der Gegenwart und seiner Überprüfung der drei Prinzipien der Historie abgeschlossen.

Nichts ist so alt wie das Neue von gestern.

Das Figur Grund Prinzip.

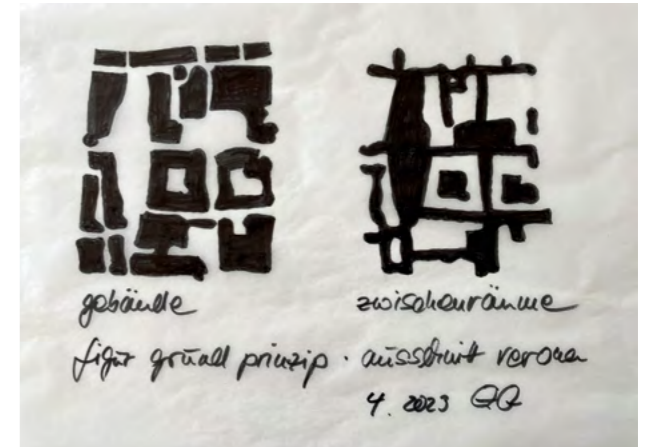
Dieses Gesetz soll bewusst den Blick auf den Hintergrund, den Zwischenraum lenken. Gestalten heben sich als abgesonderte, unbegrenzte, gegliederte, möglichst einheitliche und geschlossene Bereiche, als „Figuren“ jeweils von einem unstrukturierten Grund ab. Figur und Grund stehen in einem Verhältnis der Komplementarität – je genauer man die Figur betrachtet, desto weniger kann man den Grund, in den Sie eingebettet ist, gleichzeitig betrachten.

Unser Sehen ist durch jahrtausendlange Prägung allein auf das blitzschnelle Erkennen von Figuren (Feind- oder Nahrungsfiguren) vor einem meist unbemerkten Hintergrund dressiert – wir sind „blind“ für den Hintergrund und den Zwischenraum.

Auch im Stadtgefüge sehen wir meist nur die „Figuren“; Gebilde, die als architektonische Figur thematisierte und begrenzte Bereiche des Stadtbaukörpers darstellen und im Kontext mit der gebauten Umgebung ein Ganzes ergeben. Dabei ist der Zwischenraum mindestens ebenso wichtig.

Wir sehen nicht, dass die Qualität eines Platzes, eines Straßenraumes oft weniger von den Bauten und ihren Maßen, Formen, Proportionen abhängt, sondern vielmehr von den Zwischenräumen, von dem „Nichts“ dazwischen, von dessen Maße, Formen und Proportionen.

Am Beispiel des Schwarzplans von Verona sieht man die Dramaturgie der Platzabfolgen anhand des Figur Grund Prinzips – drei Plätze, die in Maß, Form und Proportion eine Hierarchie, eine Spannung im kontextuellen Bezug erzeugen.

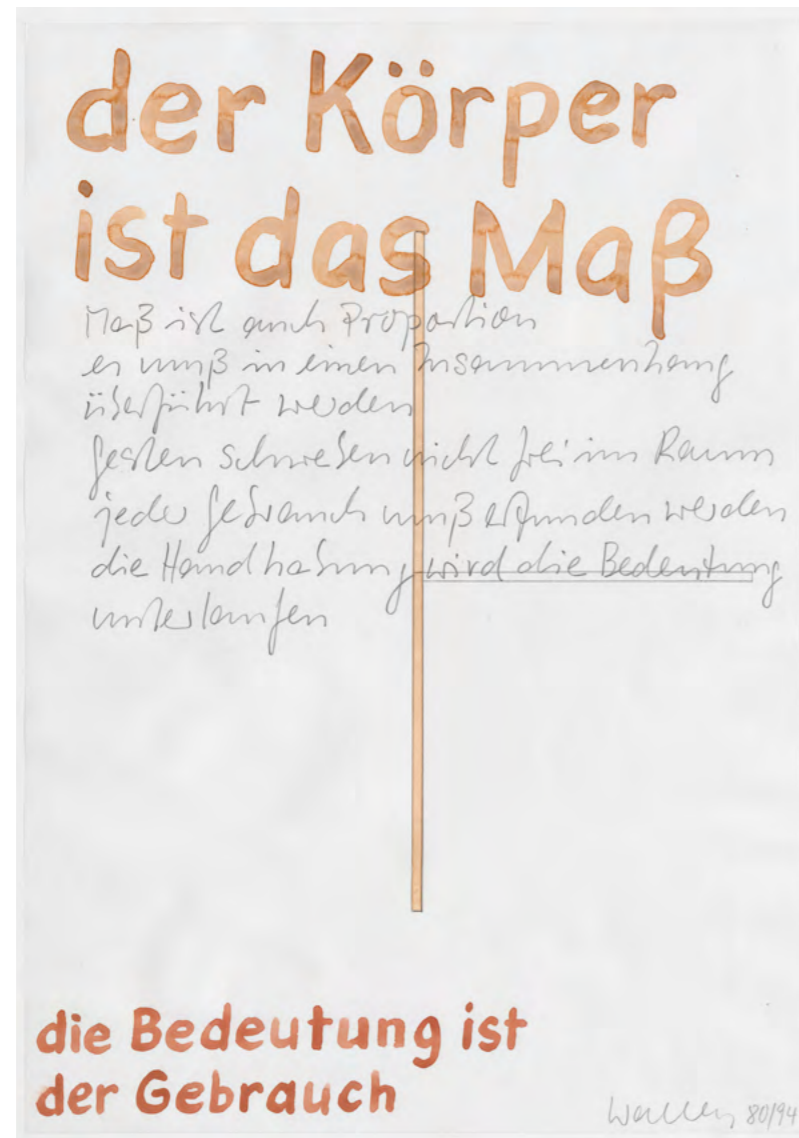


Verona FGP (Skizze: Gesche Grabenhorst)

Raum wird mit der Bewegung erlebbar.

Wie vom Künstler Franz Erhard Walther in seiner Skizze „der Körper ist das Maß“ (Kunst im Kontext 1980.1994), beschrieben, geht es immer um die Proportion, die in einen Zusammenhang überführt werden muss; und das geschieht durch den Gebrauch.

So stellt der Mensch sich mit seinem Maß und seiner Proportion immer wieder in den Kontext der gebauten Umgebung – von der Wand über den Raum zum Platz wird der Ort das Experimentierfeld eines Jeden, der sich auf das Regelwerk mit seiner Sinneswahrnehmung einlässt.



Franz Erhard Walther Skizze „der Körper ist das Maß“ aus „Mit sieben Stellen und Mantel“, 1980–1994 - „Franz Erhard Walther: Mit sieben Stellen und Mantel“, Sprengel Museum Hannover 1994, Hrsg.: Udo Liebelt (Abbildung: bpk / Sprengel Museum Hannover / Stefan Behrens, © VG Bild-Kunst, Bonn 2023)

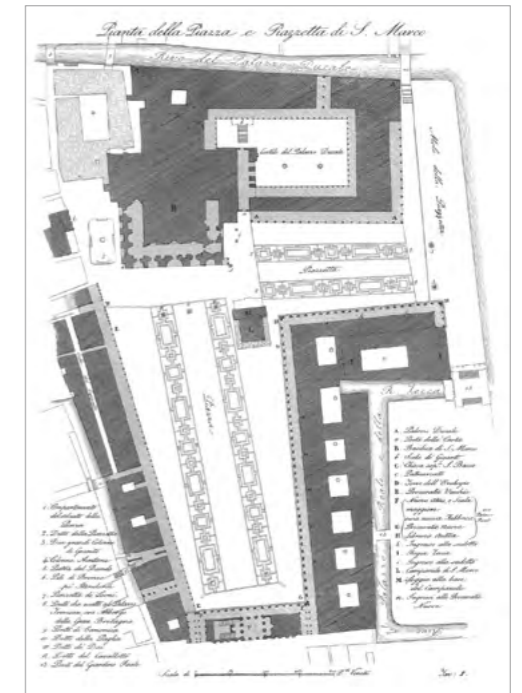
Ort und Atmosphäre.

Warum ist die Piazza San Marco so einzigartig? Sie hat die Voraussetzungen, die eine Idealform eines Platzes beschreiben - Dogenpalast, die Porta della Carta - das Verbindungsglied zum anschließenden Markusdom, der Uhrenturm, die Procuratie Vecchie der napoleonische Flügel der Procuratie, die Procuratie Nove, der Campanile mit der Loggeta und die Biblioteca Marciana umschreiben zum einen die Begrenzung des Platzes stellen aber auch den Übergang in die Bewegung dar.

Jedes Gebäude ist mit seiner Zeitschicht so besonders, dass die Strahlkraft auf den Zwischenraum wirkt. Das heutige „Bild“ ist zwischen 1200 bis 1600 entstanden; 400 Jahre professionelles, künstlerisches Schaffen von der Gotik bis zur Renaissance, der Grund des 175 m langen und 85 m breiten Platzes ist seit Jahrhunderten unverändert und er hat Kraft – auch durch seine politische Geschichte – aber vielmehr als Raum, der neben einem spannenden Figur Grund Prinzip eine einnehmende Atmosphäre besitzt; es ist ein Ort des Schaffens aber auch der Aufführung; der wechselnde Wasserstand verändert das Bild vom Ort zur Umgebung, der Geruch ist einzigartig und der Charme des wechselnden Lichtes verwandelt den Platz in verschiedensten Kulissen für die unterschiedlichsten Probanden und Eines haben Alle gemeinsam: Sie (er)leben Baukultur.



Piazza San Marco (Foto: Andreas Wolf Schulze)



Venedig, Plan d. Piazza San Marco von 1831 - [https://de.wikipedia.org/wiki/Markusplatz#/media/Datei:Quadri-Moretti_Piazza_San_Marco_\(1831\)_01.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Markusplatz#/media/Datei:Quadri-Moretti_Piazza_San_Marco_(1831)_01.jpg)

Autorinnen und Autoren

Buchert, Margitta

Prof. Dr. Ing., Dr. Phil.
Institut für Geschichte und Theorie
der Architektur
Leibniz Universität
Hannover

Froberg, Nicole

Dipl.-Ing. Architektur
Fachgebiet Denkmalschutz und
Baukultur Stadt Wolfsburg

Grabenhorst, Gesche

Prof. Dipl.-Art BDA DASL
ahrens & grabenhorst
architekten stadtplaner PartGmbH
Hannover

Griebenow, Sonja

Dipl.-Ing. Landschaftsarchitektin
LINNEA Landschaftsarchitektur
Griebenow und Kruse
Hannover

Jacobs, Heiko

Dr. Ing.
Technische Universität
Braunschweig

Kellner, Karin

Dipl.-Ing. Architektin BDA DWB
und Stadtplanerin SRL
Vorstandsmitglied der Architektenkammer
Niedersachsen
ksw architekten + stadtplaner
Hannover

Kiefer, Harald

Dipl.-Ing. Architekt BDA
Vorsitzender
Landeswettbewerbsausschuss
der Architektenkammer Niedersachsen
Kiefer | Sander Architekten BDA
Sarstedt

Knufinke, Ulrich

PD Dr. Ing.
Niedersächsisches Landesamt
für Denkmalpflege
Hannover

Krafczyk, Christina

Dr. Ing. Architektin
Präsidentin des Niedersächsischen
Landesamtes für Denkmalpflege
Hannover

Ley, Karsten

Prof. Dr. Ing. Architekt und Stadtplaner
Städtebau und Architekturtheorie
hochschule 21
Buxtehude

Maasberg, Ute

Dr. Phil.
Referentin
Architektenkammer Niedersachsen
Hannover

Nagel, Reiner

Dipl.-Ing. Architekt BDA und Stadtplaner
Vorstandsvorsitzender der
Bundesstiftung Baukultur
Potsdam

Pantel, Frank

Dr. Ing., Stadtbaurat a.D.,
Architekt BDA und Stadtplaner, DASL,
Vors. bau_werk/Oldenburger Forum
für Baukultur Oldenburg

Ritschel, Anja

Dipl.-Ing. Landschaft
und Freiraumplanerin
Dezernat für Wirtschaft und Umwelt
Landeshauptstadt Hannover

Schröder, Jörg

Prof. Dipl.-Ing.
Institut für Entwerfen und Städtebau,
Regionales Bauen und Siedlungsplanung
Leibniz Universität
Hannover

Tabery, Lothar

Dipl.-Ing. Architekt BDA und Stadtplaner
Forum BauKulturLand
zwischen Elbe und Weser
Bremervörde

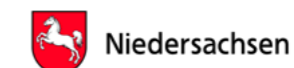
von Allwörden, Gabi

Dipl.-Ing. Architektin
Referentin
Architektenkammer Niedersachsen
Hannover

Impressum

Herausgeber

Netzwerk Baukultur Niedersachsen e.V.
Schirmherr Olaf Lies



Ansprechpartnerin

Johanna Sievers
Telefon: (0511) 979 259 - 15
E-Mail: netzwerk@baukultur-niedersachsen.de

Geschäftsstelle

c/o SPALINK-SIEVERS
Landschaftsarchitekten
Alte Herrenhäuser Straße 28
30419 Hannover-Herrenhausen
www.baukultur-niedersachsen.de

Redaktion

Christina Dirk (†)
Nicole Froberg
Annerose Hörter
Birgit Leube
Christoph Schild
Jörg Schröder
Johanna Sievers
Lothar Tabery

Stand Mai 2023, 1. Auflage

Gestaltung

Kuhl|Frenzel GmbH & Co. KG
www.kuhlfrenzel.de

Der Entwurf dieser Publikation basiert auf der Struktur eines Baugerüsts. Das DIN A4-Format entfaltet sich zum mehrgeschossigen Haus und das darauf entstandene Muster symbolisiert Entwicklung, Orientierung und Netzwerk. So ist das Baugerüst Sinnbild für die Baukultur als Gemeinschaftswerk. Aus den Elementen des Gerüsts werden wieder neue Formen gesetzt. Die unterschiedlichen Farben stehen für die baukulturelle Vielfalt in Niedersachsen.

